

wir freilich, wenn wir Reiter oder ein Nomadenlager sähen, als ehrliche Pilger direkt dorthin reiten; aber wir mußten doch Ordel<sup>1)</sup> Gelegenheit geben, vorher unbemerkt zu verschwinden und nach dem Lager Nr. XLIV zurückzureiten.

Die Richtung ist Ostsüdost. Im Osten erhebt sich ein gewaltiges Schneemassiv, und diesseits desselben liegt ein See von reinblauer Farbe. Am Seeufer, längs dessen wir nach Südosten hatten ziehen wollen, stiegen senkrechte, wie immer ziegelrote Sandsteinfelsen, das gewöhnliche Kennzeichen der tibetischen Landschaft, unmittelbar aus dem Wasser empor. Sie zwangen uns zu einem verdrücklichen Umwege nach Südwesten über beschwerliche Hügel, hinter denen wir wieder ans Ufer gelangen und an ihm auf viel bequemerem Terrain weiterziehen konnten. Konzentrisch längs des Ufers geordnete Abfälle und Wälle lassen auf den ersten Blick erkennen, daß dieser Salzsee im Austrocknen begriffen ist . . .

Sobald wir in das Thal, in welchem ein Bach strömte, eintraten, nahm die Steigung zu und wurde bald steil. Wir verließen das Thal und ritten über Hügel von rotem, pulverisiertem Sandstein im Zickzack zum Pässe hinauf. Von dort kamen wir einen steilen Abhang in ein ziemlich breites, südsüdwestwärts führendes Thal hinunter. In einer Thalweitung lag der Kadaver eines Schafes mit seiner Last, die aus Salz in einem zweiteiligen Ventel bestand. Wahrscheinlich hatte eine tibetanische Schaffarawane unsere kleinen Räuberseen besucht, wo das Salz an einigen Stellen offenliegt und leicht erreichbar ist, und wo wir auch Spuren einer Herde gesehen hatten. Feuerstätten werden immer häufiger; von tibetischen Mahlzeiten übriggebliebene Knochen und Schälle liegen umher.

(3. Unsicherheit.) Als unser Thal nach Südwesten abschwenkte, verließen wir es und ritten über die nächste Bergkette, wo Schagdur<sup>2)</sup> bald einen ziemlich stark benutzten Weg entdeckte. Von dem Pässe hatten wir wieder eine umfangreiche, obgleich wenig aufmunternde Aussicht: Berge und Klämme überall, soweit der Blick nach Süden und Südosten reichte. Kein Mensch, kein schwarzes Zelt in Schweite! Wir hatten also noch eine Frist vor neugierigen Blicken; aber wir ahnten doch, daß verborgene, schleichende Späher uns nicht aus den Augen ließen. Der Himmel ist bleischwer und düster, und die Stunden vergehen langsam und ermüdend. Auch der Tag hat seine Spannung; wir wissen nichts von diesem Lande und seinen Verhältnissen; aber wir sind überzeugt, daß früher oder später etwas Außergewöhnliches eintreten wird. Wir müssen jede Minute auf unserer Hut sein, sonst wird uns ein Streich gespielt, wenn wir es am wenigsten erwarten.

Von dem Pässe folgten wir einem deutlich ausgetretenen Wege, der in ein an Sümpfen, Tümpeln, Quellen, Bächen und üppiger Weide reiches Thal hinunterführte. Der in Hülle und Fülle vorhandene Jagd war hier umgedreht worden, um besser zu trocknen; man beabsichtigte also, wiederzukommen und ihn zu holen. Überall waren Spuren von Nomadenlagern sichtbar. Weiter abwärts schien die Weide abzunehmen. Als wir einen strategisch geeigneten Platz fanden, beschloßen wir daher, für die Nacht

<sup>1)</sup> Ein Begleiter Sven von Hedins.

<sup>2)</sup> Ein anderer Begleiter Sven von Hedins.